Freud Institut Zürich

Frühling 2021

*Psychoanalytisches Kolloquium*

Dr. med. Charles Mendes de Leon (Moderation)

**Inputfragen für die Diskussion über Susann Heenen-Wolffs Artikel „Geschlechtliche Identifizierung und ‚Transidentität’“ (Psyche, 2021)**

Bei den Fragen handelt es sich nicht um Übungs- sondern um Inputfragen für die Diskussion. Es sind einige aufgezeichnete Gedanken, die mir beim Lesen in den Sinn gekommen sind und die ich in Fragen transformiert habe. Ich gehe davon aus, dass Ihnen andere, vielleicht interessantere Gedanken eingefallen sind. Ich möchte Sie deshalb bitten, diese in die Diskussion einzubringen

1. Was war Ihre „Gegenübertragungsreaktion“ bei der Lektüre des Textes?
2. Wie ist es Ihnen beim Nach-denken ergangen? Die Abhandlung umfasst 11 Unterkapitel.
a. Wo präsentiert die Autorin ihre Basis-Hypothese? Wie lautet sie genau? Ist sie verständlich?
b. Welche Theorieansätze verwendet Heenen-Wolff für ihren „metapsychologischen Beitrag zur Genese des geschlechtlichen Ichs“? In welchen Unterkapiteln? Welche Autoren berücksichtigt sie vor allem und vor allen?
c. Warum „geschlechtliches Ich“ und nicht „geschlechtliches Selbst“?
d. Irgendwo muss die *metapsychologische* *Theoriebildung* mit dem *Gender-Diskurs* verlinkt werden (das Ziel der Abhandlung). Wo genau geschieht dies in der vorliegenden Arbeit, also in welchen Unterkapiteln?
e. Enthält die Erörterung klinische Beispiele?
3. Haben Sie den zitierten Beitrag von Danielle Quinodoz (IPA-Hauptvortrag in Barcelona 1997) gekannt?
4. Kennen Sie transidente Personen aus Ihrer eigenen psychoanalytischen Praxis – d.h. in der Situation von Analyse oder psychodynamischer Psychotherapie oder v.a. aus den Medien?
5. Weshalb bringt die Autorin die „Hysterie“ ins Spiel (S.383)?
6. Wo liegt Ihrer Ansicht nach der Unterschied zwischen primärer und sekundärer Identifizierung? (S.382)
7. Ist es wahrscheinlich, bei Freud den Ausdruck „Kern-Ich“ zu finden, laut Heenen-Wolff ein „Begriff Freuds“? (Fussnote S.385)
8. Leuchtet die Idee der **sexualen** Idendtifizierung ein – oder ist das Laplanche-Sprech? (S.389)
9. Bedeutet es einen psychoanalytischen Fortschritt, von einer „Mann-zu-Frau-transident erlebenden Person“ zu reden? (S.389)
10. Die meisten Menschen verfehlen in ihrem Leben ihr frühkindliches und adoleszentes Ideal-Ich, aber sehr wenige werden transident. Lässt sich die spezifische Differenz zwischen dem Ubiquitären (= Verfehlen des Ideal-Ichs) und der kleinen Prävalenz aus den Überlegungen der Autorin erklären oder zumindest herleiten?
11. Wie begründet Heenen-Wolff psychoanalytisch (also nicht gesellschaftspolitisch), dass transidente Menschen „neurotisch“ (S.390 unten) seien – und nicht z.B. „psychisch normal“ (Freud) oder „heterogen“ funktionierend sind? (vgl. z.B. Artikel Quinodoz) Sind „Gegenidentifizierung“ und „Gegenbesetzung“ in Bezug auf den eigenen, anatomisch geschlechtlichen Körper psychisch nicht weiter reduzierbare Prozesse? (Wie die Autorin annimmt, S.391).
Oder implizieren sie notwendig andere Abwehren, die konventionell als „nicht-neurotisch“ bezeichnet werden (z.B. Spaltung, projektive Identifizierung)?
[Die Psychoanalyse Freuds ist ja radikal reduktionistisch, d.h. die Abwehren werden bis an die Grenze des Somatischen sequenziert.]
12. Was bedeutet es, wenn die Autorin sagt, dass das Gendern der Geschlechtsdifferenz vorangehe (S.391)?
13. Warum ist Laplanche die ideale Gewährsperson, um Entwicklungstheorie und Gendertheorie zu verknüpfen?
14. „Sei wie du willst, solange du niemanden oder andere schädigst“ verknüpft Heenen-Wolff (Fussn. S.393) mit „europäisch-neoliberal“. Aber ist es nicht eher kantisch und halt auch französisch, nämlich Sartre: Sei in existenzieller Freiheit dein eigener Entwurf! Was zeigt die analytische Empirie in puncto Gelingen solcher Vorsätze?

CMdL, 12.5.2021